

ZU EINIGEN FRAGEN DER ÜBERSETZUNGSEINHEIT BELLETRISTISCHER LITERATUR

O.M. Bilous

Die Sprache ist so alt wie die menschliche Gesellschaft. Sie ist das wichtigste Mittel, mit dessen Hilfe die Menschen sich verständigen und ihre Gedanken austauschen.

Die Bestrebungen, breiten Bevölkerungsschichten den Inhalt der lateinischen bzw. griechischen Bücher näher zu bringen, gewannen seit dem 14. Jahrhundert sichtlich an Intensität in mehreren Ländern Europas. Der erste vollständige deutsche Übersetzerdruck bot z.B. die Übertragung eines anonymen bayrischen Verfassers und erschien im Jahre 1466 bei dem Drucker Johann Mantelin in Strassburg; seit 1477 lagen niederdeutsche Übersetzungen gedruckt vor.

Besondere Verdienste um die Übersetzungskunde erwarb sich Martin Luther (1483 – 1546). Er übertrug in dem bemerkenswert kurzen Zeitraum von Dezember 1521 bis Februar 1532, gestützt auf des Erasmus von Rotterdam griechisch – lateinische Ausgabe, das Neue Testament. Dieses kam in einzelnen Folgen heraus, bis 1534 eine deutsche Vollausgabe in Luthers Übersetzung vorlag. Damit war zugleich ein bedeutender Beitrag zur Entwicklung der neuhochdeutschen Schriftsprache geleistet worden. Im „Sendbrief vom Dolmetschen“ (1530) hat M.Luther die Mühseligkeit der Übersetzungsarbeit angedeutet, vor allem jedoch die Prinzipien dieses, seines Schaffens dargelegt: „Er habe oft die Buchstaben fahren lassen, um den Sinn des Textes wiedergeben zu können“, heisst es bei M.Luther, „denn man muss nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprache fragen, wie man soll deutsch reden, ...sondern man muss die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gasse, den gemeinen Mann auf dem Markt danach fragen und denselben auf das Maul sehen, wie sie reden, und danach dolmetschen, so verstehen sie es dann und merken, dass man deutsch mit ihnen redet“ [Arndt 1968:30-32].

Die deutschen übersetzerischen Traditionen sind in den danach folgenden Etappen der Entwicklung der Übersetzungskunst mit den Namen wie Herder, Goethe, Wieland, Schlegel, Tick, Schleiermacher, Humboldt, Rückert, Bodenstedt, Talvj, Virginia u.a. verbunden; zu nennen sind an dieser Stelle die übersetzerischen Leistungen von Kurella, Weinert, Ruppert, Zinner, Reschke, T.Stein, G.Stein, Wiens, Remané, Willnow, Robiné, H.Thiele, E.Thiele, I.Kolinko, O.Kolinko, Busch, Salewski, Kirchner, Göbner, H.-J.Grimm, Czora, Ch.Kossuth, L.Kossuth, A.-H.Horbač M.Jähnichen, Kárpáti, Randow, Jaroš, Greutziger, Guenther, Baer, Brewing, Lichtenfeld, Ahrndt, Weist, Pahl u.a.

Für diese Charakteristik der interliterarischen Wechselwirkung – als Ausgangsgrösse und als Resultat der Funktion von Vermittlungserscheinungen und anderen objektiven Faktoren (Ausgangssprache/AS/ – Autor – Ausgangstext/AT/ bzw. Originalwerk; Zielsprache/ZS/ – Übersetzer – Textinterpretation – Empfänger bzw. Rezipient u.a.) sind die Übersetzungs- und Kontaktbeziehungen sehr kennzeichnend. Es dominieren also direkte Einflüsse der Übersetzung. So wurden nur im Verlaufe von 1945 bis 2002 Tausende Werke von russischen, ukrainischen, bilorussischen Autoren in deutscher Sprache veröffentlicht.

Heute, wo Wissenschaft und Technik einen unbeschreiblichen Siegeszug angetreten haben und gesellschaftliche Umwälzungen die ganze Welt erschüttern, kommt der Kommunikation und darüber hinaus der Übersetzung weitgrössere Bedeutung zu, als dies vor wenigen Jahrzehnten der Fall war.

In der Übersetzungspraxis ist es üblich, zwischen Fachliteratur und schöner Literatur zu unterscheiden. Diese Unterteilung ist natürlich relativ, müssen doch allein der Fachliteratur alle wissenschaftlichen, technischen, dokumentarischen, informatorischen, publizistischen und andere Texte zugeordnet werden. Ferner kann der Fall eintreten – und das geschieht sehr häufig –, dass verschiedene Textgattungen sowohl der einen als auch der anderen Bezugsgrösse angehören. Mit anderen Worten gesagt, der Tätigkeitsbereich des Übersetzers bzw. Dolmetschers erstreckt sich auf alle nur denkbaren Gebiete in Natur und Gesellschaft, auf alle Bereiche der Wissenschaft und Kultur.

Wenn wir von der Verantwortung des Übersetzers für seine Textinterpretation sprechen, so meinen wir damit die dialektische Einheit von politisch – ideologischer und fachlicher Hinwendung zur objektiven Wirklichkeit. Von der guten oder schlechten Interpretation des Übersetzers hängt es wesentlich ab, welchen Eindruck ein Volk von anderen Völkern erhält. Ja, sogar kleine Abtönungen des Geschriebenen oder Gesprochenen nach dieser oder jener Richtung können grosse Wirkungen hervorrufen. Ein krasses Beispiel der positiven Wirkung kann mit den deutschsprachigen Übersetzungen von T.A.L.v.Jakob-Robinson (Talvj) (1797 – 1870) in Verbindung stehen. Durchschlagende Wirkung erlangten die serbischen Volkslieder (in der Ausgabe von V.S.Karadžić, 1787 – 1864) in Westeuropa erst durch deutsche Übersetzungen von Talvj. Ein grosses Echo hat die Textinterpretation von Talvj bei J.W.Goethe gefunden [siehe: Krause 1983:248].

Bereits 1814, 1815, 1818 und 1823 hatten Vuk, Kopitar, Šafárik und Jacob Grimm serbische und kroatische Volkslieder in von ihnen angefertigten deutschen Übersetzungen an Goethe geschickt. Diese Tatsache ist aus der interessanten Abhandlung von Friedhilde Krause „Therese Albertine Luise von Jakob – Robinson“ zu entnehmen [siehe: Krause 1983:245-254]. Wie dieses Beispiel überzeugend zeigt, ist eine intralinguale (sprachliche, textuelle, pragmatische, objekt-determinierte) Kommunikation zweifellos die bestimmende.

Ein Übersetzer, der schöpferisch arbeitet, handelt verantwortungsvoll, hat eine erstrangige Rolle im literarischen Austausch, im allgemeinen Rezeptionsprozess (Information, Kritik, Übersetzung, d.h. Auswahl und Texttransformation, Herausgabe). Und im Gegenteil: ein Übersetzer, der mechanisch, tendenziös, schlecht (fachlich bzw. sachlich und sprachlich) arbeitet, handelt verantwortungslos; er vermittelt dem zielsprachigen Leserpublikum zwangsläufig ein schiefes oder völlig falsches Bild vom Autor und seinem Werk. Nimmt ein Übersetzer willkürlich Änderungen an einer Interpretationsarbeit vor, die er übersetzt, so entstellt oder verfälscht er sie. Der Übersetzer muss den Ausgangstext mit den ihm zur Verfügung stehenden sprachlichen Mitteln so auslegen, dass die Übersetzung dem Original in Idee, Inhalt und Form vollwertig (objektiv genau, richtig, adäquat) entspricht.

Die in diesem Zusammenhang auftauchende grundsätzliche Frage: Ist eine vollwertige Textinterpretation in der Zielsprache überhaupt möglich – erklärt sich aus der Verschiedenheit der Weltanschauungen der Übersetzer. Die

Anhänger der globalen Evolution verneinen diese Frage, weil sie auf dem Standpunkt stehen, dass die zwischen den Sprachen bestehende Verschiedenheit im Inhalt der Begriffe, im „Stimmungsgehalt“ (R.Theuring) der Wörter, im Satzbau usw. eine völlige Übereinstimmung der Übersetzung mit dem Original ausschliesse. Demgegenüber beantworten K.Čukovskij, M.Ryl'skyj, P.Antokol'skij, M.Auesov, A.Fedorov, M.Bažan, H.Gačečiladse, B.Ten u.a.m. die Frage über die Übersetzbarkeit positiv: jede nationale Sprache ist entwickelt genug, um jedem Gedankeninhalt Ausdruck verleihen zu können. Die Übersetzung ist also keine einseitige mechanische Wiedergabe, sondern eine – im Allgemeinen und im Einzelnen – schöpferische Wahl der mannigfaltigen (darunter auch der linguostilistischen) Möglichkeiten. Sie wird dann vollwertig (adäquat, realistisch, d.h. realistisch im übersetzerischen Sinne von V.Brivsov, H.Gačečiladse, V.Koptilov) sein, wenn der Übersetzer die sprachlichen und stilistischen Mittel adäquat dem Original auswählt.

„Es ist ja kein Geheimnis“, heisst es bei I.Franko, „dass die Übertragung irgendeines Werkes vom Übersetzer eine gute Vertrautheit mit wenigstens zwei Sprachen verlangt, eigentlich mit derjenigen, in die er übersetzt, gleich ob dies seine Muttersprache ist oder nicht, und dann mit der, aus welcher er übersetzt. Leider muss man von einem beachtlichen Teil der Übersetzer, insbesondere den unsrigen sagen, dass sie nur in einer sehr geringen Masse dieser ersten elementaren Forderung der Kunst des Übersetzens entsprechen, dass sie nur sehr wenig ihre eigene Muttersprache kennen, ja zuweilen besser die Fremdsprache als ihre Muttersprache beherrschen“ [Franko 1963:148].

Zweifellos wird heute eine bestimmte Anzahl der in der Ukraine als auch in Deutschland tätigen Übersetzer doch den obenerwähnten Anforderungen gerecht, die man im Idealfall an sie stellen kann. Es muss aber auch folgende Tatsache genannt werden: Die an einen Übersetzer gestellten Anforderungen können sich jedoch nicht darauf beschränken, dass er zwei Sprachen einwandfrei beherrscht und seinem Übersetzungsstoff nicht gleichgültig gegenübersteht. Ausserordentlich wichtig sind sowohl Sprachkenntnisse als auch Fachkenntnisse des Übersetzers auf dem jeweiligen Übersetzungsgebiet. Zwar muss sich z.B. der Übersetzer belletristischer Literatur in erster Linie auf seine Sprachkenntnis und Sprachbeherrschung stützen, ja er muss dichterische Begabung haben (nicht nur in bezug auf die Interpretation der Poesie), um das Produkt seiner Übersetzungsarbeit zu einem Ebenbild des ihm vorliegenden Originals zu machen.

In der Praxis wird ein unterschiedliches Niveau der Übersetzungsarbeit verlangt. Das hat seine berechtigten Gründe. Die Qualität und die Menge der von einem Übersetzer in einer bestimmten Zeit verlangten Arbeit stehen sich umgekehrt proportional gegenüber. Es wäre mit Rücksicht auf den zeitlichen und pragmatischen Aufwand sinnlos, dort eine qualitativ hochwertige Textinterpretation in Form einer adäquaten Übersetzung zu verlangen, wo eine lediglich der allgemeinen Information dienende Rohübersetzung oder Arbeitsübersetzung ausreicht, genau wie es vom gesellschaftlichen und volkswirtschaftlichen Standpunkt abzulehnen ist, zur Veröffentlichung bestimmter Übersetzungen von wenig dazu qualifizierten Übersetzern/Dolmetschern anfertigen zu lassen. Die angegebene Zielstellung operiert mit „verschiedenen Phasen“ (A.Kurella), darunter auch mit den Kategorien „Sinn“ und „Text“, deren Verständnis begrifflich gesichert werden muss (L.S.Vygotski, V.A.Sveginzev). Die durch Lernen, Wiederholung, Übung, Prüfung bzw. Zielrichtung erworbene Beherrschung jeder Tätigkeit ermöglicht es, die zur Vollendung der Tätigkeit notwendigen Operationen zu kürzen, auf ein Minimum von wesentlichen Schritten zu reduzieren.

Unter „Sinn“ ist ein bestimmtes Charakteristikum der sprachkommunikativen Tätigkeit zu verstehen: nämlich das Verhältnis „des Motivs zum Ziel, ein besonders geartetes Äquivalent der Bedeutung in der konkreten Tätigkeit des konkreten Individuums, die Existenzform der Bedeutung in der individuellen Psyche, die stets durch das System der Beziehungen des Individuums zur Wirklichkeit vermittelt ist“ [Leontjev 1975:62]. Die wichtigsten bestimmenden Faktoren sind: a) Der Grad nach der Zielgerichtetheit des kommunikativen Aktes bzw. nach dem im Text der Ausgangssprache verwirklichten Ziel der Mitteilung bzw. Information, die die Hierarchie der prädikativen Struktur des gesamten, d.h. für die Übersetzung bestimmten Textes festlegt und dessen Elementen durch kombinatorische, insbesondere aussersprachliche, sogenannte extralinguistische Strukturverbindungen eine neue Qualität in der Zielsprache verleiht; b) Der Grad nach dem Verhältnis von Sinn und Bedeutung.

Der Zusammenhang zwischen Gesellschaft und sprachlicher Kommunikation zeigt sich sowohl auf der Ebene der unmittelbaren Kommunikation als auch auf der Ebene der Sprache als eines Produkts und Instruments der allgemeinen Kommunikation und der geistigen Aneignung. Dieser Zusammenhang ergibt daraus, dass die sprachliche Kommunikation von Anfang an in die produktive Tätigkeit des Menschen verflochten ist, aus ihr hervorgeht und eine der Voraussetzungen ist.

Das Textsubstrat, d.h. die Sprachform des Werkes (bzw. des Ausgangstextes), realisiert mit der Bedeutung der Wörter und Sätze einen konkret genommenen und zielgerichteten Teil der komplexen Sinnstruktur der Äusserung. Das linguistische oder, allgemeiner, textwissenschaftliche Problem („Prinzip der differenzierten Genauigkeit“, V.Radčuk) besteht demzufolge darin, den nichtverbalisierten, auf Grund bestimmter Voraussetzungen (z.B. „funktionale Gleichwertigkeit“ von begrifflichen Elementen; V.Akulenko, J.Žluktenko, I.Korunec, O.Čerednyčenko, P.Kopanev, V.Sadornova, A.Krivososov, J.Korotkich, A.Mišustina, G.Lerchner) ergänzbaren, implizierten Sinngehalt auf theoretisch und methodisch zuverlässige Art zu erschliessen. Diese Aufgabe muss über eine sorgfältige semantische Analyse jeder Substitution geleistet werden, da, wie A.Leontjev nachgewiesen hat, eine Sinnübermittlung bzw. Übersetzung (Veränderung des Sinnfeldes) nur über Bedeutungen möglich ist [siehe: Leontjev 1975:180].

Die Frage nach der Erfassung von Textinterpretationsstrategien (in erster Linie: Text als eine systemhafte Übersetzungseinheit) kollidiert in gewisser Weise mit der linguostilistischen Auffassung (z.B. Stil des konkret genommenen Werkes als ein Übersetzungsproblem, M.Ažnjuk; Erschliessung bzw. „Realisierung der Semantik des Wortes“, V.Kucharenko), nach der erfolgreichen Kommunikation in einem konkreten Kontext an die Einbeziehung von denotativen (begrifflichen) und konnotativen (nicht begrifflichen) Komponenten sowie auch an die Menge von anderen pragmatischen Voraussetzungen bei den Partnern gebunden sei.

Im Übersetzungsprozess wird das Verhältnis von lexikalischen Einheiten, von zusammentreffenden Linien „eines assoziativen Feldes“ (F.de Saussure; „la centre d'un champ associatif“, vgl. Ch.Bally) – und zwar vom stilistischen

Standpunkt ausgehend – sehr deutlich erfasst. Für den Übersetzer sind selbstverständlich nicht ohne Interesse die sogenannten semasiologischen Relationen, d.h. die Bedeutungen der ausgangssprachlichen Wörter sowie auch die Bedeutungsbeziehungen typologischen Charakters (im Wortbestand der AS und ZS). Der Übersetzer untersucht im Übersetzungsverlauf nicht allein das Einzelwort, d.h. eine isoliert genommene lexikalische Einheit, auf die semantischen Beziehungen zwischen mehreren lexikalischen Elementen, auf die Beziehungen im gesamten lexikalischen Teilsystem, z.B. einer bestimmten Sprechsituation usw. In diesem Zusammenhang wird der Terminus translatorische Textinterpretation in einem weiteren Sinne verwendet. Es handelt sich um die synchronische als auch die diachronische Betrachtungsweise der sprachlichen Begebenheiten (M.Stepanova).

LITERATURVERZEICHNIS

1. Arndt E. Martin Luther. Sendbrief vom Dolmetschen. – Halle (Saale), 1968.
2. Krause F. Therese Albertine Luise von Jakob-Robinson (Talvj) // In: Wegbereiter der deutsch-slawischen Wechselseitigkeit. Hrsg. Von Eduard Winter und Günther Jarosch.- Berlin, 1983.
3. Franko I. Beiträge zur Geschichte und Kultur der Ukraine // Ausgewählte deutsche Schriften des revolutionären Demokraten. Hrsg. Von Eduard Winter und Peter Kirchner. – Berlin, 1963.
4. Leontjew A.A. Zur Psychologie der sprachlich – kommunikativen Einflussnahme // In: Probleme der Psycholinguistik. Reihe: Sprache und Gesellschaft. Bd. 7.-Berlin, 1975.

Надійшла до редколегії 18 березня 2003р.